Südostasien
Working Papers

Band 4

ISSN 1810-7354

Jan Pospisil

Das Intellektuellen-Partei-Dilemma
der CPP-NPA, Philippinen

DOI 10.1553/soawp4

Redaktion:
Stefan Khittel
c/o Kommission für Sozialanthropologie
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Schwindgasse 14/6 - 1040 Wien
Fax: 01/ 503 68 73/ 6680
E-Mail: working.papers@oeaw.ac.at

Das Intellektuellen-Partei-Dilemma der CPP-NPA, Philippinen

Der vorliegende Text basiert auf einer Feldforschung, die auf den Philippinen im April/Mai 2004 durchgeführt und die von ASEA-Uninet und dem Büro für internationale Beziehungen der Universität Wien finanziert wurde. Zu besonderem Dank bin ich meiner Gastinstitution, dem *Third World Studies Center* an der *University of the Philippines*, Quezon City, und speziell ihrem damaligen Leiter, Prof. Gareth Richards, verpflichtet, der mir wesentliche Einblicke und Gesprächsmöglichkeiten eröffnete, ebenso wie meinem Kollegen Stefan Khittel für seine wertvollen Anmerkungen.

Einleitung

Für einen Beobachter, dem die Situation auf den Philippinen Mitte der 1980er-Jahre noch gegenwärtig ist, stellt sich die aktuelle politische Situation überraschend dar. Die Zeiten, als die Kommunistische Partei der Philippinen CPP mit ihrem bewaffneten Arm, der *New Peoples' Army NPA*, den Kampf gegen die Marcos-Diktatur anführte und weit über die regionale Situation hinaus zu einem Orientierungspunkt der antikolonialen und antiimperialistischen Kämpfe weltweit geworden war, scheinen indessen vorbei zu sein.

Sicher sind die Schwierigkeiten bekannt, die die Partei nach der formalen Re-Demokratisierung des Landes 1986¹ zu bewältigen hatte. Auch ist die Spaltung der Partei 1993 eine bekannte Entwicklung, ebenso wie die signifikante Schwächung, die damit einherging. Aber dennoch sollte der Einfluss der Partei nach wie vor präsent sein. Die CPP hatte seit ihren Anfangsjahren nicht nur die akademische Diskussion, sondern auch das studentische Leben an der *University of the Philippines*, der größten staatlichen Universität, maßgeblich mit beeinflusst. Sie hatte dort ihre Foren gefunden, an denen ihre politisch-strategischen Einschätzungen im akademischen Rahmen diskutiert wurden. Dort lagen auch wesentliche Möglichkeiten ihrer Mobilisierung im Rahmen der *National Democratic Front* und der Partei-Jugendorganisationen.

Davon ist wenig geblieben. Akademische Institutionen, die früher wesentliche Punkte der politischen Debatte für die CPP-Politik darstellten, haben sich nach 1993 zum überwiegenden Teil von ihr abgewandt und äußern sich heute, sowohl analytisch wie auch persönlich, größtenteils ablehnend über den gegenwärtigen Kurs².

Ähnlich verhält sich die Situation mit der städtischen Präsenz der CPP. Zwar sind Veröffentlichungen über die Partei, ihre Praxis und Geschichte leicht zu bekommen³, Veröffentlichungen von der Partei (in Druckausgaben) gibt es allerdings, gerade in der Hauptstadtregion, kaum. Auch die Demonstration zum 1. Mai 2004 verläuft (selbstverständlich,

¹ Auf den Philippinen wird diese formale Re-Demokratisierung nach Marcos etwas überschwänglich als EDSA-Revolution bezeichnet, im regional üblichen Hang zur Akronymisierung nach der Abkürzung jener Straße im Zentrum Manilas, wo die großen Anti-Marcos-Demonstrationen abgehalten wurden.

² Wie etwa das *Third World Studies Center* an der *UP Diliman/Quezon City*, Manila, das so hervorragende Scholars wie Patricio Abinales hervorgebracht hat, der selbst mehrere Jahre Teil der „Bewegung“ war, wie er es formuliert (Abinales 2001: 1f).

³ Im Gegensatz zu den meisten anderen südostasiatischen Staaten gibt es auf den Philippinen keine öffentliche Zensur. Allerdings liegen die Philippinen bei der Zahl der getöteten Journalisten alljährlich im globalen Vergleich im absoluten Spitzenfeld (Nach „*Reporters Sans Frontiers*“ wurden sieben Journalisten im Verlauf des Jahres 2003 ermordet, womit die Philippinen hinter dem Irak weltweit Rang zwei einnehmen). Mit den Worten von RsF: „*The southern Philippines, especially Mindanao island, was once again one of the most dangerous zones in the world for the press.*“ (Jahresbericht 2003).

möchte man meinen) mit einem starken maoistischen (und damit CPP-nahen) Block, aber er ist im Rahmen der Demonstration gewiss nicht dominant und repräsentiert keinesfalls jene „Vorhut“-Position, die die Partei einzunehmen behauptet und während relevanter Phasen ihrer Geschichte auch innegehabt hat.

Ein ähnliches Bild ergibt sich auf der großen Insel der Südphilippinen, Mindanao – in den 1980er-Jahren oft ironisch „*Nicandanao*“ genannt, nach Nicaragua. Davao City galt als das Managua Südostasiens, unkontrollierbar, faktisch unmittelbar vor der Machtübernahme durch die NPA. Heute ist davon nichts mehr zu bemerken.

Natürlich hat Davaos Bürgermeister einen verdienstermaßen schlechten Ruf, der selbst den Leiter der regionalen US-amerikanischen Entwicklungshilfe, ein Freund sehr geordneter Verhältnisse, dazu veranlasst, ihn als „*murderous cop*“ zu bezeichnen⁴. Dennoch: politische Präsenz lässt sich nicht ausrotten, dies ist ein allgemein gültiges Gesetz aller Widerstandsprozesse im Weltsystem. Solche Widerstandsprozesse scheitern an inneren Widersprüchen oder sie scheitern gar nicht.

Allerdings bleibt demgegenüber zu beachten, welche besondere Rolle die CPP-NPA in der gesamten Region einnimmt: „*The CPP is the only remaining active communist insurgency in Southeast Asia today. That it survived and actually flourished despite the dictatorship is a feat that is unparalleled within the region in the post-Vietnam period.*“ (Abinales 1998: 145)⁵.

Andererseits ist die heute vorherrschende Ablehnung der CPP-NPA durch intellektuelle und akademische Kreise, die eigentlich ihren ursprünglichen Ausgangspunkt darstellen, ein wesentlicher Hinweis auf einen Problemkomplex, der nicht nur auf den Philippinen – aber angesichts der Leistungen der CPP-NPA speziell dort – zu einem zentralen Widerspruch einer sich selbst als „revolutionär“ definierenden Partei geworden ist: ihr Verhältnis zu den Intellektuellen.

Dieses Verhältnis soll im Folgenden anhand des philippinischen Beispiels genauer untersucht werden, wobei dazu Gramscis Gedanken zur Problematik der Intellektuellen als gesellschaftlicher Gruppe als wesentliche theoretische Grundlage gebraucht werden sollen.

Dies empfiehlt sich aus zwei Gründen: Einerseits hat Gramsci die leninsche Parteikonzeption in Konfrontation mit den politischen Schriften Machiavellis weiterentwickelt und dabei einen der chronologisch letzten schöpferischen Beiträge zur Weiterentwicklung der marxistischen Parteitheorie gelegt⁶, zugleich hat er auch ein Konzept zum Verständnis der gesellschaftlichen und historischen Funktion von Intellektuellen vorgelegt, das anhand eines praktischen Beispiels mit seinem Parteimodell zu verknüpfen viel versprechend ist.

Daher beschäftigt sich der erste Teil der Arbeit mit dem Modell der Partei und der Intellektuellen bei Gramsci, im zweiten Teil folgt ein Überblick über die Geschichte der CPP-NPA. Angesichts ihrer wechselvollen Entwicklung, die massive Auswirkungen auf die Frage der „politischen Intellektuellen“ in der Partei zeigt, wird dabei einer historisch gegliederten Vorgangsweise der Vorzug gegeben, wobei zwischen drei Phasen, der Gründungs-/Aufbau- und Stärkephase, der Phase der Krise und der Phase der Spaltung und Neukonstitution unterschieden wird. Im abschließenden Teil werden schließlich die Erkenntnisse dieser Betrachtung hervorgearbeitet und es wird versucht, aus diesen konkreten Erkenntnissen allgemeine

⁴ So Charles Feibel, Leiter der regionalen Niederlassung von Louis Berger Inc., dem örtlichen Kontraktor von USAID, im persönlichen Gespräch mit dem Autor Mitte Mai in Makati City, Metro Manila.

⁵ Und glaubt man Walden Bello, wird sie es angesichts der bestehenden sozioökonomischen Bedingungen auf den Philippinen noch länger bleiben (vgl. Bello 2004: 327).

⁶ Die zweite organisatorische Weiterentwicklung des leninschen Konzeptes findet sich bei Mao Tse-Tung, doch es hätte wenig Sinn, dieses in einer derartigen Analyse anzuwenden. Einerseits eignet sich das Modell nicht besonders als wissenschaftliches Konzept, andererseits hat sich die CPP (und natürlich auch die NPA) ausdrücklich an Maos Modell orientiert, was einer Analyse automatisch die Rolle einer Evaluation zukommen lassen würde, die ihr hier nicht zugedacht ist.

Schlussfolgerungen zu treffen, die erweiterte Aussagen über das Modell Gramscis ermöglichen.

Gramscis „moderner Fürst“

Antonio Gramscis Auseinandersetzung mit den Fragen politischer Organisation, politischer Arbeit und der Rolle und der darin zum Tragen kommenden Funktion von Intellektuellen erfolgt primär anhand der Schriften Niccolo Machiavellis, insbesondere natürlich *„Il Principe“*:

„Marx und Machiavelli. Dieses Thema kann zu einer zweifachen Arbeit veranlassen: zu einer Studie über die realen Beziehungen zwischen den beiden als Theoretiker der militanten Politik, der Aktion, und zu einem Buch, das aus den marxistischen Lehren ein geordnetes System aktueller Politik nach Art des Fürsten entwickelt. Das Thema wäre die politische Partei in ihren Beziehungen zu den gesellschaftlichen Klassen und zum Staat: nicht die Partei als soziologische Kategorie, sondern die Partei, die den Staat gründen will. [...] Aber der Protagonist dieses „neuen Fürsten“ dürfte nicht abstrakt die Partei, abstrakt eine Klasse, abstrakt ein Staat sein, sondern eine bestimmte historische Partei, die in einem präzisen historischen Umfeld wirkt, mit einer bestimmten Tradition, in einer charakteristischen und klar erkennbaren Kombination gesellschaftlicher Kräfte.“ (Gramsci 1992-2002: 470f./Heft 4, §10).

Diese ausführlich wiedergegebene Stelle bedarf genauerer Betrachtung, auch weil sie zu den in der historischen Entwicklung der Rezeption Gramscis umstrittensten gehört. Das Problem dreht sich um die Frage, wovon Gramsci eigentlich spricht. Spricht er von „ewigen“ politischen Wahrheiten und Ideen, wie es etwa die Herausgeber der deutschen Ausgabe der *„Gefängnishefte“* mit ausführlichen Verweisen auf die persönliche Biographie verstanden wissen wollen⁷, sind seine oftmals zweideutigen Formulierungen seinen persönlichen, physischen und psychischen Schwierigkeiten in der Haft zuzuschreiben, oder handelt es sich, wie die orthodoxe marxistisch-leninistische Linie seit der KPI Togliattis vorgibt, um einen speziellen Code, der in seinem Versuch, die Gefängniszensur zu umgehen, die Auseinandersetzung mit klassischen Denkern wie Machiavelli dazu verwendet, um unter Vermeidung expliziter marxistisch-leninistischer Begriffe über die Rolle und Funktion der Kommunistischen Partei zu reflektieren.

Die Beantwortung dieser Frage ist entscheidend, geht es doch um den Interpretationsspielraum, der Schlüsselbegriffen in der Analyse Gramscis, wie etwa Partei, organische Intellektuelle, Hegemonie oder Zivilgesellschaft, zugeschrieben werden kann. Zugleich ist sie schwierig, weil offenkundig nicht nur die kommunistische Orthodoxie in ihrer Interpretation politische Interessen voranstellte. Auch die *„Gefängnishefte“*-Herausgeber um Wolfgang Fritz Haug sind eindeutig politisch positioniert⁸ und verfolgen mit ihrer Edition nicht nur wissenschaftliche, sondern auch politische Interessen. Ihre Einschätzung ist also ebenfalls mit Vorsicht zu genießen.

⁷ Insbesondere Wolfgang Fritz Haug, vgl. dazu sein Vorwort zu den Gefängnisheften (Gramsci 1992-2002: 7f.).

⁸ Am linken Flügel der deutschen und italienischen Sozialdemokratie.

Es ist davon auszugehen, dass alle drei Interpretationen bis zu einem gewissen Grad zutreffen. Einerseits zeigen zensurierte Veröffentlichungen Gramscis aus dem Jahr 1918,⁹ dass die italienische Zensur in relevantem Maße zuschlug, allerdings nie lückenlos, sondern sehr gezielt nach Begriffen suchte und es offenbar mit Geschick und Erfahrung möglich war, Texte tatsächlich an ihr vorbeizuschleusen. Zugleich ist Gramscis Bemühen, aus dem engen Korsett von Lenins „*Was tun?*“ auszubrechen, unzweifelhaft erkennbar. Seine Reflexionen über Machiavelli oder die Einführung von Begriffen wie Hegemonie oder Zivilgesellschaft sind also keineswegs nur taktischer Kunstgriff, sondern schöpferische politische und wissenschaftliche Tätigkeit, wenn auch in einem eindeutig marxistischen Sinne. Seine schweren gesundheitlichen Probleme während der Haft sind allgemein bekannt, und es muss davon ausgegangen werden, dass sie seine Tätigkeit mit beeinflusst haben.

So kann Gramsci also weder von der marxistischen Orthodoxie vereinnahmt, noch aus ihrer Tradition vollständig herausgebrochen werden.¹⁰

In diesem Sinne soll auch das Gramsci-Konzept auf die Entwicklung der Praxis der CPP-NPA angewandt werden, und zwar als kommunistisch orientiertes Konzept, das Thesen über praktische Orientierungen in der Entwicklung einer revolutionären Bewegung geben will, zugleich aber auch einen analytischen Rahmen anbietet, mit dem konkrete historische Prozesse untersucht werden können.

Der Dialektik zwischen der kommunistischen Partei und den Intellektuellen kommt bei Gramsci eine entscheidende Bedeutung bei. Diese Dialektik kennt zwei hauptsächliche Ebenen, die beide überaus komplexe soziologische Prozesse betreffen: die Dialektik der Partei mit den „*traditionellen Intellektuellen*“ und die Dialektik der Partei mit den „*organischen Intellektuellen*“.

Um diese beiden Prozesse genauer zu diskutieren ist es zunächst notwendig, Gramscis Begriffsdefinitionen zu rekapitulieren. Dazu gilt es vorab festzuhalten, dass Gramsci die Intellektuellen als Gruppe nicht anhand ihrer Fähigkeiten oder Orientierungen definiert, sondern an ihrer gesellschaftlichen Funktion:

„Der verbreitetste methodische Irrtum scheint mir der, dieses Wesensmerkmal [der gesellschaftlichen Gruppe der Intellektuellen] im Kern der intellektuellen Tätigkeit gesucht zu haben und nicht vielmehr im System der Verhältnisse, in dem sie [...] sich im Gesamtkomplex der gesellschaftlichen Verhältnisse wiederfindet.“ (Gramsci 1992-2002: 514f./Heft 4, §49).

Diese funktionalistische Definition ist für das Verständnis der Begriffe von traditionellen, organischen und politischen Intellektuellen, die bei Gramsci die drei zentralen Gruppen von Intellektuellen ausmachen, von entscheidender Bedeutung. „*Alle Menschen sind Intellektuelle, könnte man daher sagen; aber nicht alle Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen.*“ (Gramsci 1992-2002: 1500/Heft 12, §1)

Worin liegt nun diese gesellschaftliche Funktion von Intellektuellen? Sie liegt in ihrer Funktion der Aufrechterhaltung und Gewinnung politischer Macht in einer Gesellschaft.

„Die Intellektuellen haben die Funktion, die gesellschaftliche Hegemonie einer Gruppe und ihre staatliche Herrschaft zu organisieren, das heißt, den durch das Prestige der Funktion in der Produktionssphäre gegebenen Konsens und den Zwangsapparat für diejenigen Gruppen, die weder aktiv noch passiv ‚zustimmen‘, oder für diejenigen Momente einer Befehls- und

⁹ Beispielsweise „Das Werk Lenins“ vom September 1918.

¹⁰ Wie es auch in der „*Cultural Studies*“-Diskussion mit einer radikalen Umdeutung seiner Begrifflichkeiten mitunter versucht wird.

Führungskrise, in denen der spontane Konsens eine Krise erleidet.“
(Gramsci 1992-2002: 515/Heft 4, §49).

Daraus ergeben sich zweierlei Folgerungen:

Zunächst ist angesichts der historischen Entwicklung einer Gesellschaft die konkrete Ausgestaltung dieser Funktion notwendigen qualitativen Änderungen unterworfen. Gramsci fasst diese Änderungen, die sich mit dem Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus ergeben, in einer historischen, aber auch in einer auf ihre konkrete Funktion rekurrierenden Unterscheidung in den beiden Kategorien „*traditioneller*“ und „*organischer Intellektueller*“ zusammen¹¹.

Diese Kategorien sind nicht absolut, sondern relativ zu verstehen. So können beide Gruppen ohne weiteres nebeneinander existieren (was in der Situation eines sich entwickelnden Kapitalismus sogar notwendig ist), und dabei sogar deckungsgleiche Funktionalitäten bei der Aufrechterhaltung von Macht ausüben. Trotzdem macht für Gramsci diese Unterscheidung den „*zentralen Punkt der Frage*“ aus, insbesondere in Bezug auf ihre Funktion innerhalb einer politischen Partei (Gramsci 1992-2002: 517/Heft 4, §49).

Gleichwohl bleibt das Hauptmerkmal auch bei der Unterscheidung zwischen organischen und traditionellen Intellektuellen das der Funktion. Während organische Intellektuelle vor allem aufgrund ihrer Eigenschaft in der organischen Verknüpfung mit ihrer „*gesellschaftlichen Gruppe*“, also mit der Funktion in ihrer Organisation, identifiziert werden können, findet aber

„jede gesellschaftliche Gruppe, die aus der ökonomischen Struktur in die Geschichte eintritt¹² [...] bereits bestehende intellektuelle Kategorien, die sogar als Repräsentanten einer historischen Kontinuität erschienen, die selbst von den kompliziertesten Veränderungen der gesellschaftlichen und politischen Formen nicht unterbrochen worden war.“ (Gramsci 1992-2002: 514/Heft 4, §49).

Dies sind nun die traditionellen Intellektuellen.

Die zweite Schlussfolgerung ergibt sich in Bezug auf die gesellschaftliche Organisierungsfunktion von Intellektuellen: für die Herstellung von Hegemonie im Staat und im weiteren Verlauf von „*staatlicher Herrschaft*“ benötigt es des Mittels der politischen Partei, die von Gramsci als absolutes Klasseninstrument verstanden wird:

„Wenn man genau beobachtet, wird nämlich die traditionelle Funktion der Krone in den diktatorischen Staaten von den Parteien übernommen: sie sind es, die, obwohl sie eine und nur eine Klasse vertreten, dennoch ein Gleichgewicht zu den anderen, nicht gegnerischen, sondern verbündeten Klassen aufrechterhalten und dafür sorgen, dass die Entfaltung der repräsentierten Klasse sich im Konsens und mit der Unterstützung der verbündeten Klassen vollzieht.“ (Gramsci 1992-2002: 470/Heft 4, §10)

¹¹ Diese These ist zweifelsohne in der zeitgenössischen Gramsci-Rezeption nicht konsensual. Dennoch soll an dieser Stelle auf eine weitere Ausarbeitung verzichtet und auf die eindeutigen Aussagen von Gramsci selbst (speziell in Heft 4, §49, und Heft 12, §1) verwiesen werden.

¹² Dies ist ein eindeutiger Beleg für die oben angeführte historische Komponente der Unterscheidung zwischen traditionellen und organischen Intellektuellen.

Der Partei kommt in der Zivilgesellschaft also die Funktion zu, organische und traditionelle Intellektuelle im Interesse ihrer gesellschaftlichen Gruppe zu vereinen und sie damit in die Funktion von „*politischen Intellektuellen*“ zu setzen (Gramsci 1992-2002: 517/Heft 4, §49). Wobei in dieser Funktion einer proletarischen Partei – in Gramscis Formulierung einer Partei, die sich der „*Philosophie der Praxis*“¹³ verbunden fühlt – noch eine besondere Aufgabe zufällt: die organischen Intellektuellen der Arbeiterklasse überhaupt erst heranzubilden (vgl. Gramsci 1992-2002: 1810/Heft 16, §9). Denn:

„wenn man eine neue Schicht von Intellektuellen bis hinauf zu den höchsten Spezialisierungen aus einer gesellschaftlichen Gruppe schaffen will, die traditionell die entsprechenden Haltungen nicht entwickelt hat, wird man unerhörte Schwierigkeiten zu überwinden haben“ (Gramsci 1992-2002: 1530/Heft 12, §2).

Zugleich ist nichts notwendiger als dieser Prozess¹⁴. Denn jede gesellschaftliche Bewegung braucht Organisation und Führung, und diese kann nicht in den abstrakten Händen der „*Masse*“ liegen, sondern ist eben Aufgabe der Intellektuellen: *„es gibt keine Organisation ohne Intellektuelle, das heißt ohne Organisatoren und Führer“* (Gramsci 1992-2002: 1036/Heft 8, §169).

Darin wird die historische Funktion der Partei, und auch die historische Funktion der organischen Intellektuellen, analytisch wie programmatisch, einschätzbar. Im Folgenden sollen sie anhand des Beispiels der Geschichte und Praxis der Philippinischen Kommunistischen Partei mit einer spezifischen Realität konfrontiert werden.

Die CPP-NPA und die Intellektuellen – eine gespannte Geschichte

Dieser Überblick über die historische Entwicklung der CPP-NPA gliedert sich in drei Phasen: die Phase des Aufbaus und der Stärke (1968-1986), die Phase der sich entwickelnden Krise nach der Ablösung des Marcos-Regimes (1986-1992), und die Phase der Spaltung und Neukonstitution (1992 bis heute).

Diese Phaseneinteilung entspricht weder derjenigen der offiziellen Parteigeschichte noch solcher Einteilungen, die in Analysen über die Parteientwicklung bislang angewandt worden sind. Es mag auch nicht stimmig sein, die Periode von 1968-1986 in eine Phase zusammenzufügen, wenn ein rein historischer Zugang im Mittelpunkt steht.

Dies ist hier allerdings nicht der Fall. Die Phaseneinteilung entspricht viel eher der grundlegenden Fragestellung der Arbeit und markiert drei qualitativ unterscheidbare Abschnitte, die in Bezug auf die Dialektik Partei-Intellektuelle festgestellt werden können. Dass diese Dialektik immer eng mit der jeweiligen historischen Konjunktur verknüpft ist, liegt auf der Hand.

¹³ Auch dieser Begriff gehört zu den umstrittenen in der Gramsci-Rezeption. Ist er schlichter Code für den Begriff „Marxismus“, wie von der orthodoxen Interpretation behauptet wird, oder ist er etwas vollständig Neues? Die Wahrheit liegt wahrscheinlich auch hier in der Mitte: es liegt nahe, anzunehmen, dass Gramsci mit diesem Begriff die Anwendung des Marxismus als „Philosophie der Praxis“ nahe legen und sich damit von dogmatischen Tendenzen abgrenzen wollte.

¹⁴ Offenkundig ist das Beispiel der Zeitschrift „*Ordine Nuovo*“ für Gramsci ein positives in der Heranbildung organischer Intellektueller der Arbeiterklasse und der Heranbildung politischer Intellektueller in der Parteiarbeit: *„Weil die Artikel des Ordine Nuovo keine kalten intellektuellen Architekturen waren, sondern aus unseren Diskussionen mit den besten Arbeitern erwachsen; weil in der Zeitschrift die Gefühle, der Wille und die wirklichen Leidenschaften der Turiner Arbeiterklasse Gestalt annahmen.“* (Gramsci 1967).

1968-1986 – Gründung, Aufbau und Stärke

Die Gründung der heutigen CPP erfolgte im Jahr 1968, offiziell am 26. Dezember 1968, dem Geburtstag Mao Tse-Tungs. Der offizielle Gründungskongress dauerte vom 26. Dezember 1968 bis zum 7. Jänner 1969 und endete mit dem Beschluss des offiziellen Parteiprogramms sowie der strategischen Leitlinie *„Programme for a People’s Democratic Revolution in the Philippines“* (Saulo 1990: 101f.).

Im Rahmen dieser Dokumente wurde jener stark an Mao orientierte ideologische, politische und strategische Rahmen beschlossen, der bis heute die Grundlage der Parteilinie bildet:

„Philippine society today is semicolonial and semifeudal. This status is determined by U.S. imperialism, feudalism and bureaucrat capitalism which now ruthlessly exploit the broad masses of the Filipino people. These three historical evils are the basic problems that afflict Philippine society. [...] Because of the semicolonial and semifeudal nature of Philippine society, the present stage of the Philippine Revolution cannot but take a national-democratic character.“ (Guerrero 1970).

Diese drei zentralen Elemente, die Analyse der Philippinen als semi-koloniales und semi-feudales Land unter der Herrschaft des US-Imperialismus, und die daraus folgende Zielsetzung einer nationaldemokratischen Revolution, sind die theoretische Basis in der Begründung der primären Interventionsmethode, des lang andauernden Volkskrieges (vgl. CPP 1992).

Zwei Faktoren waren für die Neugründung der CPP 1968 hauptsächlich verantwortlich. Zunächst war dies die Entwicklung einer radikalen Studentenbewegung, die vor allem an der nationalen Universität, der University of the Philippines, UP, verortet war und sich politisch stark an Mao und dem Viet-Cong orientierte (vgl. Sison/Werning 1993: 56). Diese Orientierung brach mit der alten Kommunistischen Partei, die nahezu jeden Einfluss im studentischen Bereich verlor. Die UP war also jenes Reservoir, aus dem sich die ersten Kader der CPP entwickelten.

Der zweite, damit eng zusammenhängende Faktor war die Spaltung der alten Kommunistischen Partei, die seit Ende des 19. Jahrhunderts existierte und die nach ihrem bewaffneten Arm benannte HUK-Revolution gegen die US-Besatzung nach 1945 angeführt hatte. Nun wurde ihren Anführern, den Lava-Brüdern, gerade vor dem Hintergrund der chinesisch-sowjetischen Auseinandersetzungen eine *„kompromisslerische“* Haltung vorgeworfen. José María Sison, der spätere Gründer der CPP, ging in der Radikalität der Vorwürfe, speziell nach der Integration der Lava-KP in das Machtgefüge der jungen Republik und seiner damit einhergehenden parteiinternen Kaltstellung, noch weiter: *„So incensed were the people that they wanted to fight back and continue the people’s war. But the bourgeois reactionary gang of the Lavas and Tarucs insisted on the line that the people were tired of war and that a campaign for „democratic peace“ was called for.“* (Guerrero 1970)

Vorwürfe, denen die alte KP angesichts der zunehmenden politischen Radikalisierung der intellektuellen Schichten, wie auch des Proletariats und der Landbevölkerung wenig entgegenzusetzen hatte. Gerade in der Zeit der Massenproteste gegen den Vietnam-Krieg, in dem die Philippinen eine zentrale Rolle als logistische Basis für US-Truppen spielten, trug die Linie der Kooperation der Lava-KP dazu bei (vgl. Sison/Werning 1993: 62f.), die ursprünglich kleine Abspaltung schnell anwachsen zu lassen.

Wobei die CPP jedoch aufgrund ihrer divergierenden und nur zu einem minoritären Teil aus der alten KP stammenden personellen und politischen Zusammensetzung in weiterer Folge

nicht als Abspaltung, sondern als originäre Neugründung zu verstehen ist (Saulo 1992: 98). Die Konstitution des bewaffneten Arms der CPP, der *New Peoples' Army* NPA, erfolgte allerdings größtenteils durch kampfgeprobte Kader der HUK¹⁵ (vgl. Sison/Werning 1993: 84f.).

Die entscheidende personelle Verbindung zwischen diesen beiden Prozessen bildete eben jener José Maria Sison, der sich, ursprünglich aus einer Landbesitzerfamilie aus Nord-Luzon stammend (vgl. Weekley 2001: 20), sehr früh im Rahmen der nationalistischen Bewegung radikalisierte. Sison war seit 1959 politisch aktiv und wurde in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre von der Lava-KP¹⁶ direkt ins Exekutivkomitee angeworben (vgl. Sison/Werning 1993: 71). Später wurde er Leiter der Jugendorganisation.

Zugleich war Sison stark an der *University of the Philippines* (UP) verortet und dort bereits als Assistent beschäftigt. Historisch kann die Bedeutung der UP bei der Entwicklung der radikalen Kräfte der Linken – wie im Übrigen auch bei der Entwicklung der bewaffneten Organisationen der Moro – kaum überschätzt werden. Dies hing insbesondere damit zusammen, dass die UP eine der ersten Institutionen des Landes war, die englischsprachigen Unterricht auf Universitätsebene anbot und als öffentliche Universität zum Sammelbecken radikaler Kräfte aus dem ganzen Land wurde:

„The huge expansion of English-language education produced [...] distinct, politically significant, new social groups. Smallest was a radical intelligentsia, largely of bourgeois and petty-bourgeois urban origins, and typically graduates of the University of the Philippines. Among them was Nur Misuari, who in the later 1960s formed the Moro National Liberation Front in the Muslim southwest. Still better known was José Maria Sison, who [...] founded the New People's Army [...]” (Anderson, 2004: 211)

Sison wurde eine Universitätskarriere aufgrund seiner politischen Aktivitäten allerdings verwehrt, was eine wesentliche Bedingung seiner folgenden Konzentration auf die politische Ebene war.

Es ist weitgehend unbestritten, dass Sison das Verdienst der Zusammenführung der beiden angeführten Faktoren zur Gründung der CPP-NPA zukommt – dementsprechend wurde er unter dem Kampfnamen *Amado Guerrero* zu ihrem ersten Vorsitzenden gewählt.

Unter diesem Namen veröffentlichte Sison 1970 auch *„Philippine Society and Revolution“*, das sich sprunghaft zu einem der bis heute populärsten Bücher der Philippinen entwickelte und seinen *„mythischen“* Ruf auf dem Campus der UP begründete (vgl. Abinales 2001: 9).

Von Kommentatoren wie Patricio Abinales wird PSR¹⁷ allerdings nicht als ein hervorstechendes intellektuelles Werk charakterisiert. Vielmehr zeichne es sich durch vereinfachte, sehr an Mao und der Kommunistischen Partei Indonesiens, mit der Sison engen Kontakt pflegte (vgl. Sison/Werning 1993: 41), orientierte Stehsätze aus. Der überragende Erfolg erkläre sich vor allem aus dem perfekten Timing: die Zeit sei – sowohl in der Studentenbewegung als auch in der traditionellen Arbeiterbewegung – für dieses Buch reif gewesen (Abinales 2001: 32).

Zugleich bot es (und bietet es bis heute) eine kompakte Übersicht der Geschichte der Philippinen bis in die 1970er-Jahre, die mit zahlreichen empirischen Daten angereichert ist

¹⁵ Deren erster Kommandant, Dante, war zuvor Kommandant einer HUK-Einheit, die sich bereits von der alten KP abgespalten hatte (vgl. Abinales 2001: 26).

¹⁶ Um die schwierige Unterscheidung zwischen den beiden namensgleichen Parteien zu vereinfachen, wird die alte Kommunistische Partei in der Literatur meistens mit den Namen ihrer Galionsfiguren, der Lava-Brüder, verknüpft.

¹⁷ PSR wird *„Philippine Society and Revolution“* in der landesüblichen Abkürzung genannt.

und trotz der starken dogmatischen Elemente gut und einfach lesbar bleibt – Elemente, die einer stärker wissenschaftlich orientierten Analyse nur selten eigen sind und erklären, warum das Buch bis heute in breiten Teilen der Linken als Studienbuch eingesetzt wird. Es konnte so gewissermaßen zum „*Roten Buch*“ der philippinischen Revolution werden.

Auf jeden Fall wurde PSR zum Ausgangspunkt eines beispiellosen Wachstumsprozesses der Partei, dem auch die Erklärung des Kriegsrechtes durch Ferdinand Marcos 1972 und Joma¹⁸ Sisons Verhaftung 1977 nichts anhaben konnten. Anderson (2004: 215f.) vertritt sogar die Meinung, dass die Einführung des Kriegsrechtes zu einer substanziellen Stärkung der illegalen kommunistischen Bewegung geführt hat, da die legalen Gruppierungen der Verschärfung der Situation nicht gewachsen waren.

So konnte die Stärke der NPA von ihrer Gründung 1969 mit 60 Kämpfern und ganzen neun automatischen Waffen (vgl. CPP 1989, Sison/Werning 1993: 84) auf 1.320 Kämpfer mit ca. 1.500 Waffen bis zur Ausrufung des Kriegsrechts 1972, und schließlich auf bis zu 25.000 Kämpfer und 15.000 Feuerwaffen auf ihrem Höhepunkt 1986/87 gesteigert werden (vgl. Abinales 2001: 167), als bereits weite Landstriche der Philippinen der staatlichen Kontrolle weitgehend entglitten waren. Auch genoss die NPA, nicht zuletzt aufgrund der strikten Durchsetzung eines Regulativs, das eine Unterstützung der Zivilbevölkerung zur Maxime des Kampfes machte, einen ausgezeichneten Ruf¹⁹.

Wenngleich dieser ungeheure Wachstumsprozess nach einem nahezu unvermeidlichen Erfolg (und einer daher unmittelbar bevorstehenden Machtübernahme) klingt, brachte er doch in der Praxis mannigfaltige Probleme mit sich. Angesichts des angewandten maoistischen Grundprinzips der „*strategischen Zentralisierung bei gleichzeitiger taktischer Dezentralisierung*“ entwickelten sich sehr unterschiedliche Praktiken innerhalb der verschiedenen Partei-Organisationen, insbesondere in der Hauptstadt Manila, die unter der Verantwortung des innerparteilich starken Manila-Rizal-Komitees stand. Abinales sieht in der relativ erfolgreichen Anwendung dieses Prinzips zwar eine der Grundbedingungen des schnellen Wachstums der Organisation, allerdings auch die Hauptursache für die kommenden Probleme, sobald eine regionsübergreifende Politik notwendig geworden war (Abinales 1998: 149).

In Anbetracht der beständig drängenden praktischen Aufgaben wurden diese schon anfangs sich entwickelnden Unterschiedlichkeiten bestehen gelassen und kaum problematisiert. So wurde etwa nach 1968 kein weiterer Parteikongress durchgeführt und das durch Verhaftungen immer wieder geschwächte Zentralkomitee zentralisiert nachbesetzt (vgl. Rocamora 1994: 30f.).

Auch bei den einfachen Kadern führte dieses rasante Wachstum zu Defiziten, die primär auf der Ebene der politischen und ideologischen Bildung lagen. Die meisten NPA-Militanten durchliefen einzig eine Grundschulung, die nur aus einzelnen Schlüsseltexten der Partei (und manchmal noch den „*Fünf Schriften*“ von Mao) bestand (vgl. Weekley 2001: 184f.; Abinales 2001: 177). Diese Problematik ist zentral im Rahmen des von Sison benannten „*Problem[s] des richtigen Verhältnisses von Wachstum und Konsolidierung*.“ (Sison/Werning 1993: 110). Lösungen versuchte Sison mittels der Schrift „*Our Urgent Tasks*“ zu geben, allerdings ohne signifikante Änderungen in der Herangehensweise.

„Those who have an advantage in book learning must link themselves closely to and learn from the toiling masses of workers and peasants and from our comrades who have an advantages [sic!] in experience. At the

¹⁸ Die Vornamen Sisons, José Maria, werden im Allgemeinen mit Joma kurzgefasst.

¹⁹ Dies führte unter anderem dazu, dass die Abkürzung NPA bei weiten Teilen der Bevölkerung eher als „*Nice People Around*“ verstanden wurde.

same time, comrades who are of worker and peasant status must not shirk the responsibility of relating their experience to theory and asking that theory must be disclosed in a language easy to understand.“ (Guerrero 1976)

Offenbar lag die Ursache also nicht in falschen Verhältnismäßigkeiten und einer daraus folgenden fehlerhaften Strategie des Organisationsaufbaus, sondern lediglich im Lapsus, sich nicht genug angestrengt zu haben und in herkömmlichen Mustern verhaftet geblieben zu sein.

Die sich vorwiegend aus traditionellen Intellektuellenschichten rekrutierenden NDF-Mitglieder²⁰ wiederum beklagten die ihnen beinahe ausschließlich zugedachte Rolle in der Parteipropaganda und ihre mangelnden innerparteilichen Entfaltungsmöglichkeiten: *„National democratic movement intellectuals, including student leaders, became frustrated over the years by the Party’s limited conception of their role in the revolution as ‚propagandists‘.“* (Weekley 2001: 67).

Allerdings dürfte es sich dabei nicht um die Resultate schematischer Herangehensweisen oder simple Vernachlässigungen wie mangelnde Flexibilität handeln, sondern um bewusste Prozesse, die aus einer eigentümlichen anti-intellektuellen Einstellung der ZK-Kader erklärt werden können. So bemerkte schon José Maria Sison in seiner nach dem Vorbild Maos angelegten Klassenanalyse der philippinischen Gesellschaft im Rahmen von PSR:

„The people’s democratic revolution cannot be advanced without the participation of revolutionary intellectuals. Nevertheless, it must be recognized that intellectuals are characteristically subjective, individualistic, impetuous or easily cowed because of their petty-bourgeois origin, living conditions and political outlook. They are susceptible to counter-revolutionary ideas, including modern revisionism centered in the Soviet Union and pseudo-revolutionary ideas as those of Che Guevara, Herbert Marcuse and Régis Debray, to say the least. They can overcome their weaknesses and shortcomings only by deeply involving themselves in mass struggles over a long period of time. Some will drop out and a few will even become enemies of the revolution but others will revolutionize and remould their thinking and persist in the ranks of the revolutionaries. At all times, the proletariat should be alert to their weaknesses.“ (Guerrero 1970)

Der Anti-Intellektualismus ist dabei nicht absolut, sondern wird eng mit dem Faktor innerparteilicher Kontrolle verknüpft (schließlich bezieht sich die „Wachsamkeit des Proletariats“ primär auf dessen organisierte Vorhut, die Partei). Die Verknüpfung mit konkreten historischen Figuren der kommunistischen Linken wie Che Guevara oder Régis Debray zeigt zudem, dass von Beginn an die Bereitschaft angelegt war, politische Auseinandersetzungen innerhalb der Parteiorganisation über den Intellektualismus- (und im breiteren Rahmen den Kleinbürgerlichkeits-) Vorhalt zu spielen.

Dies zeigt auch die sehr enge Definition von Wissenschaftlichkeit in PSR, die wiederum den innerparteilichen Kontrollgedanken spürbar macht:

„A scientific culture must be propagated in order to oppose the reactionary idealism dished out by imperialism and feudalism and also the superstitions that still persist. A united front of the scientific thought of the proletariat and the progressive aspects of bourgeois materialism and the natural

²⁰ Der „National Democratic Front“, der Frontorganisation der Partei.

sciences can be made. But at all times, the theory of Marxism-Leninism-Mao Tsetung Thought must be the leading core of this scientific culture. It should serve as the guide for the practical movement of the revolutionary masses as well as for the ideological remolding of intellectuals.“ (Guerrero 1970)

Das sich unter diesen Voraussetzungen Schwierigkeiten bei der Herausbildung einer breiteren innerparteilichen Führungsschicht ergeben mussten, liegt auf der Hand.

1986-1992 – Krise und allmählicher Niedergang

Mitte der 1980er-Jahre beginnen sich die im Gründungs- und Wachstumsprozess angelegten Fehler zu rächen. Die erste gravierende Auswirkung zeigt sich im Jahr 1985, als es dem Militär gelingt, so genannte *Deep-Penetration-Agents*, DPAs, in die Partei einzuschleusen. Der erfolgreiche Einsatz von DPAs baute dabei auf dem niedrigen politischen Niveau der NPA-Kader, insbesondere in Mindanao, auf (vgl. Weekley 2001: 102, Abinales 2001: 176f.)²¹. Die Reaktion auf diese Einschleusungen verschlimmerte die Situation der Partei freilich noch weiter. In Abwesenheit der führenden Kader der Mindacom²², die sich bei einer strategischen ZK-Sitzung in Manila aufhielten, entschieden lokale Kader, eine innerparteiliche Anti-DPA-Kampagne durchzuführen. Diese unter dem Code-Namen *Kahos* laufende Aktion führte zu einem Blutbad, dem über einen Zeitraum von drei Monaten bis zu 900 Parteimitglieder in Mindanao zum Opfer fielen²³.

Es dauerte sechs Monate, bis die Mindacom die innerparteilich als „*linksradikal und panisch*“ eingestufte Überreaktion ihrer untergeordneten Kader stoppen konnte (vgl. Abinales 2001: 154). Doch konnte das dadurch ausgelöste Misstrauen nach innen, das mit einer fast vollständigen Zerstörung des Rufes der NPA nach außen einherging, nicht mehr unter Kontrolle gebracht werden. Trotz ihres vielleicht faktischen Erfolges bei der Beseitigung von DPAs in der Parteistruktur (vgl. Abinales 2001: 153) hatte die Kampagne fatale Auswirkungen auf die Situation der Partei in Mindanao. Sie büßte innerhalb eines Jahres mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder in der Region ein – und das in der Region ihres größten Wachstums.

Daran konnte auch eine Selbstkritik der Partei an diesem Prozess (vgl. etwa CPP 1989, wo die Notwendigkeit von „*careful investigations*“ unter allen, auch den schwierigsten Begleitumständen herausgestrichen wird) nichts mehr ändern, insbesondere, weil diese Selbstkritik zunehmend zu einem Instrument einer sich entwickelnden innerparteilichen Auseinandersetzung zwischen einem maoistisch und einem vor allem an den Sandinisten orientierten Flügel verwendet wurde. Vor diesem Hintergrund muss etwa die von Joma Sison stammende Analyse der Anti-DPA-Kampagne als Resultat „*linksradikaler Abweichungen*“ interpretiert werden, wobei dabei implizit auch andere „*linksradikale Abweichungen*“ inkludiert sind.

Der Vorwurf richtet sich vor allem gegen die Politik des Manila-Rizal-Komitees, der Mindacom (die ja selber gar nicht an der Anti-DPA-Kampagne beteiligt war) und der sich

²¹ Dieses niedrige politische Niveau, insbesondere in der NPA, bestätigt auch eine Untersuchung von Rosanne Rutten (2001) zu den späteren Karrieren ehemaliger Mitglieder aus Partei und Armee. Dabei stellt sie fest, dass „*specialists in violence*’ are playing their coercive skills and strategic knowledge at the service of provincial strongmen and the military. Former political cadres, in turn, use their political skills, tactical knowledge, and convictions to contest the power of local strongmen by working through NGOs, social movements, cooperatives, and the like.“ (Rutten 2001: 359).

²² Der für Mindanao zuständigen Parteikommission.

²³ Nach dem Bericht von Patricio Abinales kamen zu den zahlreichen Exekutionen noch systematische Folterungen hinzu, denen oftmals vollkommen Unschuldige zum Opfer fielen (vgl. Abinales 2001, 153ff.).

gerade konstituierenden innerparteilichen PopDem²⁴-Strömung um Edicio de la Torre und Marty Villalobos (vgl. Collier 1995: 97).

Zum Ausbruch kommen diese brodelnden innerparteilichen Konflikte schließlich in der Diskussion zum Verhalten der Partei gegenüber der Präsidentschaftswahl 1986. Während die maoistische Linie die anstehende Wahl als Farce einschätzt, damit rechnet, dass die USA Ferdinand Marcos weiterhin auf Biegen und Brechen stützen werden und mithin für einen Wahlboykott argumentiert, verlangen zahlreiche Strömungen der Partei die zumindest passive Teilnahme am Wahlprozess. Schließlich wird innerhalb des ZKs die Boykottlinie durchgesetzt²⁵, was insbesondere bei den städtischen Kadern und im Rahmen der NDF auf großes Unverständnis stößt (vgl. Weekley 2001: 135ff.) und die Glaubwürdigkeit der Partei nach der Wahlniederlage von Marcos nachhaltig untergräbt.

Zwar mag diese Boykott-Entscheidung auf langfristig richtigen politischen Einschätzungen beruhen (tatsächlich führte die Transition des philippinischen politischen Systems zu einer Elitendemokratie zu keinen spürbaren positiven sozioökonomischen Auswirkungen für die breite Masse der Bevölkerung) und eine Beteiligung der CPP am Wahlprozess nur geringe faktische Auswirkungen gehabt haben (vgl. Weekley 2001: 138), trotzdem muss sie angesichts des Unverständnisses, auf das sie stieß, als schwerwiegender taktischer Fehler eingestuft werden.

Dies insbesondere, da die Hauptkraft des unmittelbaren Anti-Marcos-Protestes, der für den letztendlichen Wahlsieg von Corazon Aquino verantwortlich zeichnete, nicht von der CPP-NPA ausging, sondern von einer spontanen Massenmobilisierung, auf die die CPP aufgrund ihres Boykottes kaum Einfluss ausübte:

„[...] although the rural battle of NPA guerrillas against the Philippine military put decisive pressure on the state, the most prominent face of the antidictatorship movement in the middle 1980s combined electoral exercises with massed and semilegal demonstrations. This mass mobilizing transition overtook the more rigidly organized activities of the communist party [...].“
(Boudreau 2001: 170).

Selbst José Maria Sison bewertet die Boykott-Entscheidung zwei Jahre später als Fehler (im Übrigen als „*ultralinke Abweichung*“, was vor dem Hintergrund seiner früheren Vorhaltungen gegen jene „*Ultralinken*“, die eine Beteiligung forderten, reichlich paradox wirkt), wenngleich er konsequent vermeidet, seine Rolle im Entscheidungsprozess anzusprechen (vgl. Sison/Werning 1993: 173). 1986 war der Umgang mit jenen Abweichungen innerparteilich strenger, so wurde die Leitung des Manila-Rizal-Komitees, die vehement für eine Beteiligung an der Wahlkampagne eintrat, politisch kaltgestellt und auf Beschluss des ZK zur „*re-education*“ in ländliche Regionen geschickt (vgl. Abinales 1998: 151).

Statt eines innerparteilichen Diskussionsprozesses, der auf die Einheitlichkeit der Organisation Rücksicht genommen und eine kollektive strategische Neuausrichtung der Partei ermöglicht hätte, kommt es in der Folge zur Bildung innerparteilicher Oppositionsgruppierungen, die auf Dauer jede langfristig orientierte Parteipolitik verhindern. Dieser Prozess verstärkt sich insbesondere nach dem resignativen Rücktritt und der darauf folgenden Verhaftung des in Abwesenheit Sisons amtierenden Generalsekretärs Rodolfo Salas (vgl. Rocamora 1994: 85).

²⁴ Akronym für „*Popular Democracy*“

²⁵ Laut Kathleen Weekley erfolgte die Durchsetzung innerhalb des Exekutivkomitees des ZK mit drei zu zwei Stimmen (vgl. 2002: 137), wobei die drei Boykott-Stimmen wohl dem Ehepaar Tiamson und Joma Sison zugerechnet werden können, um die sich im Weiteren die Neuausrichtungsbewegung nach 1993 formieren sollte.

Eine politische Antwort auf die Ablösung der Diktatur bleibt aus, die Beteiligung an den daraus resultierenden Friedensverhandlungen wird nicht nur den Partei- und NPA-Kadern nicht vermittelt, sie bleibt auch innerhalb der Parteiführung umstritten. Auch wenn die Differenzen innerhalb der Führung den meisten Parteimitgliedern erst 1992 bekannt werden, schmilzt die Stärke der Partei in Ermangelung einer klaren strategischen Neuausrichtung signifikant zusammen (vgl. Weekley 2001: 224).

1992- – Spaltung, Isolation und Neuausrichtung

Joma Sison versucht schließlich, dieser beginnenden Desintegration durch einen persönlichen Kraftakt ein abruptes Ende zu setzen. 1992 veröffentlicht er von seinem niederländischen Exil in Utrecht aus den Text *„Reaffirm Our Basic Principles and Rectify Errors“*, ohne ihn vorher selbst im Exekutivkomitee des ZK zur Diskussion vorzulegen (vgl. Weekley: 226ff.).

Der Text führt die aktuellen Probleme der Partei auf das generell niedrige Niveau an theoretischer Bildung und die daraus resultierenden Abweichungen zurück:

„There is a wide ground for subjectivism, including the dogmatist and revisionist trends, to arise within the Party. Instead of having a comprehensive, complete and all-sided view of things and theoretical development from a proletarian stand, there is a narrow, one-sided and fragmentary view of these, depending on which deviation certain elements wish to promote.“ (CPP 1992).

Demgegenüber wird die strikte maoistische Ausrichtung, insbesondere der semi-koloniale und semi-feudale Charakter der Philippinen²⁶ und die Theorie des lang andauernden Volkskrieges auf dem Land, als einzig richtige politisch-strategische Orientierung betont.

Doch Sisons taktischer Schachzug hat nur teilweise Erfolg. Während sich seine Linie (die im philippinischen ZK vor allem durch das Ehepaar Tiamson vertreten wird) auf der Ebene der niederen Kader, insbesondere in den ländlichen Gebieten, paradoxer Weise wahrscheinlich aufgrund des vorherrschenden niedrigen politischen Niveaus, langfristig behaupten kann²⁷, kommt es auf den höheren Ebenen zu heftigen politischen Auseinandersetzungen, die letztendlich zu einer Spaltung der Partei führen.

Dafür zeichnet vor allem Sisons Bemühung, den Konflikt als einen innerparteilichen Zwei-Linien-Kampf zu charakterisieren, verantwortlich, der den Kadern nur die Wahl ließ, sich hinter das Papier zu stellen (und zum so genannten *„Reaffirmist“* zu werden) oder als *„Rejectionist“* den Parteiausschluss zu riskieren (vgl. Raquiza 1994: 4ff., Collier 1995: 99). Diese Charakterisierung entsprach schon allein deswegen nicht der Realität, weil das *„Rejectionist“-Camp* aus verschiedenen politischen Strömungen bestand und der Sison-Kampagne zu keinem Zeitpunkt eine konsistente Linie entgegengesetzte²⁸.

²⁶ „Mao represents a stage of theory and practice which is a major development of Marxism-Leninism. His works bring Marxism-Leninism deeper into the East. And these arose from semi-colonial and semi-feudal conditions basically similar to those of the Philippines [sic!]“ (CPP 1992).

²⁷ Diesen Teilerfolg führt Joel Rocamora auf zwei Komponenten zurück: einerseits das Bedürfnis der niederen Kader nach erfolgreicher und einheitlicher praktischer Tätigkeit, da sich an den sozioökonomischen Bedingungen seit 1986 nichts geändert hat, andererseits auf das relativ niedrige politische Niveau und die daraus folgende Nicht-Nachvollziehbarkeit der Konflikte in der Parteiführung (vgl. Rocamora 1994: 84).

²⁸ Kathleen Weekley (2002: 220f.) identifiziert Anfang der 1990er-Jahre zumindest vier breite innerparteiliche Strömungen: die *„Pol-Mil group“*, die sich um das politisch-militärische sandinistisch orientierte Modell der Mindacom gruppiert, das Manila-Rizal-Komitee, das sich, ebenfalls entlang einer politisch-militärischen

Mangels innerparteilicher Diskussionsmöglichkeiten – der erste und letzte Parteikongress fand 1968 statt, eine Tatsache, die das „*Rectify*“-Papier gar als „*blessing in disguise*“ bezeichnet, da falschen Ansichten damit Artikulationsmöglichkeiten genommen worden wären (vgl. CPP 1992) – erklären sich große Parteiorganisationen für autonom, ein Status, der in der Praxis die Vorstufe zu ihrem Verfall bedeutete.

Letztlich wird die neue Linie innerhalb des ZK gefestigt und die Partei anhand des „*Rectify*“-Papiers, das nun zur Pflichtlektüre aller Kader wird, ausgerichtet. Jede strategische Diskussion ist damit beendet, die politische generelle Einschätzung bleibt entlang der 1968 vorgegebenen politischen Linien einzementiert.

Mittlerweile sind zahlreiche ehemalige Führungskader zu scharfen Kritikern der Partei geworden (vgl. Quimpo 2001), einzelne wurden sogar durch die Partei exekutiert (vgl. Rocamora 2004). Der Einfluss der Partei in der städtischen Mittelklasse und der Studentenschaft, die den überwiegenden Teil der politisch aktiven Zivilgesellschaft ausmachen, ist faktisch ausradiert.

Angesichts des Zusammenbruches der Parteiorganisationen in weiten Teilen des Landes werden, getreu der strategischen Orientierung, die Großstädte völlig aufgegeben und die noch bestehenden politischen Kader zur Konsolidierung und Neuorganisation aufs Land geschickt. Das hat die völlige Aufgabe der Präsenz in Manila, Cebu, Davao City und anderen großen Städten der Philippinen zur Konsequenz.

Seit einigen Jahren hat sich die landesweite Stärke der NPA relativ konstant bei etwa 8.000 Aktiven konsolidiert²⁹, die sich allerdings vorwiegend auf kleineren Inselgruppen und in den Urwäldern aufhalten. Bei den jüngsten Wahlen konnten die der NPA nahe stehenden Wahlgruppierungen mit an die 15% der abgegebenen Parteistimmen einen Achtungserfolg erzielen und damit nachhaltig zur finanziellen Absicherung der Partei beitragen³⁰.

Trotzdem ist die Partei ein Schatten ihrer selbst und von einer Machtübernahme wohl weiter entfernt als je zuvor in ihrer Geschichte.

Das Partei-Intellektuellen-Dilemma – Lehren aus dem philippinischen Beispiel

Vor dem Hintergrund der theoretischen Konzeption Gramscis ergibt sich für die einzelnen Phasen der Parteientwicklung ein differenziertes Bild.

Die Gründung und der Aufbau in Phase eins verlaufen nach dem Schema intellektueller Führung innerhalb einer Parteistruktur, wie sie Gramsci entworfen hat. Angesichts der umfangreichen Notwendigkeiten (und intellektuellen Voraussetzungen), die ein Parteaufbau mit sich bringt, ist jede andere Vorstellung freilich auch utopisch. Im weiteren Verlauf werden die Abweichungen vom Entwurf Gramscis allerdings schnell sichtbar.

Statt die Konzentration auf den Aufbau einer Gruppe organischer Intellektueller zu legen, wird die Bildungs- und Diskussionsarbeit in der Partei zugunsten der organisatorischen und

Strategie, vor allem auf städtische Aufstandsbewegungen konzentrieren will, die „*PopDems*“, die sich entlang der NDF-Kader rekrutiert und die demokratische Arbeit verstärken will und schließlich die orthodoxe Linie um die Tiamsons und Joma Sison.

²⁹ Die Zahl wird sowohl von der Partei, als auch von Medien und offiziellen Stellen verbreitet, dürfte also relativ nahe an der Realität liegen.

³⁰ Vgl. dazu ein persönliches Gespräch des Autors mit dem ehemaligen ZK-Mitglied Joel Rocamora, Mai 2004, Quezon City, Metro Manila. Joel Rocamora ist heute NPA-Dissident und arbeitet als Leiter des „*Institute for Popular Democracy*“ in Manila. Er ist auch Vorsitzender einer „*Party-List*“ („*Akbayan!*“), die bei den jüngsten Wahlen im Mai 2004 landesweit 6,7% der Stimmen (allerdings in einem Mehrstimmenwahlsystem) erreichen konnte. Die sozialdemokratisch orientierte Gruppierung arbeitet eng mit der deutschen Friedrich-Ebert-Stiftung zusammen.

militärischen Notwendigkeiten vernachlässigt. Damit verschiebt sich die Funktion der bestehenden politischen Intellektuellen, die die Partei seit ihrer Gründung tragen, zu primär organisatorischen, ideologischen und politischen Aufgaben – also eigentlich klassisch intellektuelle Funktionen – nimmt zu diesem Zeitpunkt vornehmlich der Parteivorsitzende Sison ein.

Die akademischen Debatten und Auseinandersetzungen im Rahmen der klassischen Intellektuellenzirkel sind den leitenden Kadern der Partei zwar bekannt, haben aber keine Auswirkungen auf die internen politischen Ideen und Entwicklungen (vgl. Collier 1994, 104). Wenngleich diese Schwerpunktlegung aufgrund der drängenden praktischen Notwendigkeiten nachvollziehbar erscheint, hat sie dennoch schwerwiegende negative Konsequenzen, insbesondere da sie mit einem, für maoistische Parteien typischen, anti-intellektuellen Diskurs verknüpft ist, der in der Phase speziell von José Maria Sison selbst vorangetrieben wird. Es bleibt offen, ob Sisons Selbstkritik seiner universitären Neigungen (vgl. Sison/Werning 1993: 40f.), sein spezifisches Machtbewusstsein zur Absicherung der ZK-Positionen oder die Macht des allgemeinen maoistischen Diskurses hinter diesen Äußerungen steht, die Wirkung bleibt fatal.

In Phase zwei, der beginnenden Krise, die ursprünglich durch äußere Einflüsse ausgelöst worden war, ist die Partei nicht mehr in der Lage, ihre Funktion als Bindeglied zwischen traditionellen und organischen Intellektuellen aufrechtzuerhalten. Es kommt zu einer beginnenden Desintegration, die angesichts der mangelnden Heranbildung organischer Intellektueller auf niedrigeren Kaderebenen zu Desorientierungen mit entsprechend verheerenden Auswirkungen (wie beispielsweise der Anti-DPA-Kampagne) führt.

Es kommt zum Tragen, was Kathleen Weekley in einem Satz wie folgt zusammenfasst: „*Discipline adherence to the dogma was a commitment to the collective will and it was one of the movement's strengths as well as one of its weaknesses.*“ (Weekley 2001: 261).

In Phase drei setzt sich der Desintegrationsprozess im Zuge der „*Rectification*“-Kampagne schließlich durch. In Ermangelung von innerparteilichen Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeiten³¹ bricht die Partei als Bindeglied der verschiedenen Intellektuellengruppen endgültig auseinander. Eine Gruppe traditioneller Intellektueller setzt sich aufgrund ihrer historischen Hegemonie gegenüber den einfachen Kadern, denen die Entwicklung einer Funktion als organische Intellektuelle nie ermöglicht worden war, gegenüber konkurrierenden Gruppen traditioneller Intellektueller durch und entfernt sie aus der Partei, die damit ihrer eigentlichen historischen Funktion im Sinne Gramscis beraubt wird.

Welche allgemeinen Konsequenzen ergeben sich daraus?

Zunächst muss festgehalten werden, dass es sich bei dem philippinischen Beispiel um keinen Einzelfall handelt. Im weiteren Sinne vergleichbare Prozesse können bei zahlreichen kommunistischen Parteientwicklungen global festgestellt werden, von extrem straff und orthodox ausgerichteten (PCP/Sendero Luminoso, TKP/ML oder auch KPCh und KPdSU) bis hin zu eher liberal orientierten (Sandinistas oder die afrikanischen Beispiele wie Algerien oder Guinea-Bissau) Modellen.

Gerade die Desintegration entlang der Binfunktion traditioneller Intellektuellengruppen an Klasseninteressen und der Heranbildung organischer Intellektueller mangelt es eher an Erfolgsbeispielen denn an tragischen Verläufen.

Dieses Problem kann als das Dilemma zwischen der Integration und der damit einhergehenden Disziplinierung traditioneller zu politischen Intellektuellen und der Heranbildung organischer Intellektueller im Rahmen einer Parteientwicklung interpretiert werden. Der vorherrschende Druck der Praxis, der speziell bei quantitativ erfolgreich verlaufenden Formierungsprozessen auf den leitenden Parteikadern lastet, verführt im Zusammenhang mit

³¹ Zeitschriften wie „*Ang Bayan*“ oder „*Debate*“, die in Frühphasen der Ausrichtungsbewegung die Rolle von Diskussionsmedien einzunehmen begannen, wurden nach dem ZK-Beschluss gleichgeschaltet oder eliminiert.

einem eingeschränkten Verständnis politischer Macht³² zu einer Vernachlässigung der eigentlichen historischen Aufgaben der Parteientwicklung.

Es ist davon auszugehen, dass dieser Widerspruch den Schlüssel zum Verständnis des Gramscischen Konzeptes bildet. Wahrscheinlich hat er dies jedoch schon vorausgesehen, wie die folgenden Sätze vermuten lassen:

„Der demokratische Zentralismus bietet eine elastische Formel, die sich für viele Verkörperungen eignet; sie lebt, insofern sie ständig interpretiert und den Erfordernissen angepasst wird [...], aber so, dass die organische Gliederung und die Verknüpfung als eine praktische und ‚induktive‘, experimentelle Notwendigkeit erscheinen und nicht als das Ergebnis eines rationalistischen, deduktiven und abstraktionistischen Vorgehens, wie es den reinen Intellektuellen (oder reinen Eseln) eigen ist.“ (Gramsci 1992-2002: 1607/Heft 13, §36).

Literaturverzeichnis

- Abinales, Patricio N. (1998): *Images of State Power: Essays on Philippine Politics from the Margins*. Quezon City: University of the Philippines Press.
- Abinales, Patricio N. (2001): *Fellow Traveler. Essays on Filipino Communism*. Quezon City: University of the Philippines Press.
- Anderson, Benedict (2004): *Spectre of Comparisons. Nationalism, Southeast Asia, and the World*. Quezon City: Ateneo de Manila University Press.
- Bello, Walden (2004): *The Anti-Development State. The Political Economy of Permanent Crisis in the Philippines*. Quezon City: Department of Sociology, College of Social Science and Philosophy, University of the Philippines.
- Boudreau, Vincent (2001): *Grass Roots and Cadre in the Protest Movement*. Quezon City: Ateneo de Manila University Press.
- Central Committee – CPP (1989): *Long Live the New Peoples Army. Onward to total victory!* March 29, 1989.
- Central Committee – CPP (1992): *Reaffirm Our Basic Principles and Rectify Errors*. July 1992.
- Collier, Kit (1995): „Bringing civil society back in: rectification in the Philippine revolutionary movement and the idiom of resistance in Davao“; in: South East Asia Research 3 (1), 92-119.
- Gramsci, Antonio (1967): „Das Programm des Ordine Nuovo“; in: Riechers, Christian (Hg.): *Antonio Gramsci. Philosophie der Praxis. Eine Auswahl*. Frankfurt/Main: Fischer, 72-79.
- Gramsci, Antonio (1991-2002): Gefängnishefte. Band 1-10. Hrsg. von Klaus Bochmann. Hamburg: Argument Verlag.
- Guerrero, Amado (1970): *Philippine Society and Revolution*. Manila: Communist Party of the Philippines, 4th Edition 1979.
- Guerrero, Amado (1976): *Our Urgent Tasks*. Manila: Communist Party of the Philippines.

³² Entlang Maos bekanntem Ausspruch, dass alle Macht aus den Gewehrläufen käme.

- Liwanag, Armando (1988): *Brief Review of the History of the Communist Party of the Philippines*. Central Committee/CPP.
- Quimpo, Nathan Gilbert (2001): „The Revolutionary Left: Back to Center Stage?"; in: www.philsol.nl, 2004-10-03.
- Raquiza, Toinette (1994): „The Crisis of the Maoist Strategy"; in: Debate. Philippine Left Review. Issue 9, March 1994, 3-21.
- Rocamora, Joel (1994): *Breaking Through. The Struggle Within the Communist Party of the Philippines*. Pasig City: Anvil Publ.
- Rocamora, Joel (2004): „The Enemy Within – Murder and Revolutionary Violence"; in: Conjuncture 16 (3), 34-37.
- Rutten, Rosanne (2001): „Revolutionary specialists, strongmen, and the state: post-movement careers of CPP-NPA cadres in a Philippine province, 1990s-2001"; in: South East Asia Research 9 (3), 319-361.
- Saulo, Alfredo B. (1990): *Communism in the Philippines. An Introduction*. Manila: Ateneo de Manila University Press.
- Sison, José Maria/Werning, Rainer (1993): *Die philippinische Revolution. Eine Innenansicht*. Essen: Verlag Neuer Weg.
- Weekley, Kathleen (2001): *The Communist Party of the Philippines 1968-1993. A Story of Its Theory and Practice*. Quezon City: University of the Philippines Press.